

Die Diktatoren aller Epochen“, schreibt Alberto Manguel 1996 in seiner „Geschichte des Lesens“, „wussten und wissen, dass eine analphabetische Masse am leichtesten zu lenken ist.“ Weil die Fähigkeit des Lesens, einmal gelernt, nicht rückgängig gemacht werden könne, fährt er fort, bliebe „als zweitbeste Lösung“ des Machterhalts „die Eindämmung des Lesestoffs“.

Manguel hat sein Buch in einer Zeitenwende geschrieben, als eine breitere Öffentlichkeit gerade begann, das Internet zu nutzen – und sich die Lesegewohnheiten veränderten. Bald dreißig Jahre nach der Veröffentlichung hat die Hirnforschung nicht nur herausarbeiten können, welche kognitive Leistung allein das Lesenlernen ist, bei dem jeder Mensch das bildverarbeitende und das Sprachareal in seinem Kopf miteinander in Verbindung bringen muss. Wir wissen mittlerweile, dass die Plastizität unseres Gehirns, die ein solches Kunststück überhaupt erst erlaubt, eben auch zur Rückbildung solcher Verbindungen führen kann, wenn sie nicht genutzt werden. Wir können, anders als Manguel meinte, die Lesefähigkeit wieder verlernen: Auch das ist ein Grund für die hohe Zahl funktionaler Analphabeten. Allein in Deutschland sind es mehr als sechs Millionen Erwachsene. Dass nicht allein das grundlegende, sondern auch die höheren Formen des Lesens Anlass zur Sorge geben, stellt ein Manifest heraus, das heute veröffentlicht wird.

Als Manguel sein Buch vor bald dreißig Jahren schrieb, konnte der argentinisch-kanadische Gelehrte auch noch nichts wissen von den enormen Veränderungen, die das Lesen in den Jahren seither durch das Internet und die Digitalisierung erfahren sollte: Die Menge des verfügbaren Lesestoffs ist nahezu explodiert, an eine Eindämmung ist nicht mehr zu denken. Der Mensch in der vernetzten Welt liest unablässig, zu verdanken ist das den Smartphones und Tablets mit ihren Alerts und Apps, ihren Nachrichten und Social-Media-Posts. Zugleich – auch dies ist der Plastizität des menschlichen Gehirns geschuldet – bildet er dabei eine Leseform aus, welche die „Eindämmung des Lesestoffs“ bei Alberto Manguel als „zweitbeste Lösung“ zur Lenkung von Massen in den Schatten stellen könnte.

Wer am Bildschirm liest, neigt nicht nur stärker dazu, Textpassagen zu überfliegen. Er überträgt diese Lesepraxis

auch auf Gedrucktes. Wenn sich das Gelesene nicht auf einem Lesemedium lokalisieren lässt wie auf einer Seite in einem bestimmten Teil eines Buchs oder einer Zeitung, kann es schlechter erinnert werden. Zudem führt allein die Erfahrung und Erwartung, beim Lesen auf Smartphones oder Tablets jederzeit durch Anrufe, Eilmeldungen oder Hinweise auf Neuigkeiten aus den sozialen Netzwerken gestört werden zu können, bereits zur

Konzentrationsminderung. Während in deutschen Bundesländern das Primat digital verfügbarer Unterrichtsinhalte vorgegeben wird, haben die Regierungen in Schweden und Portugal gerade entschieden, wieder gedruckte Schulbücher einzusetzen und die Digitalisierung des Unterrichts einzuschränken.

Adriaan van der Weel beschäftigt sich als emeritierter Buchwissenschaftler der Universität Leiden mit den bewussten

Zielen des Lesens und dessen unbewussten Folgen. „Bislang“, sagt er, „haben wir die gegenwärtige Krise des Lesens – Schüler, die den Anforderungen im Unterricht nicht gerecht werden, Bürger, die grundlegende Informationen in ihrem Alltag nicht verstehen – vor allem als funktionales Problem betrachtet. Allerdings betrifft das Defizit bei höchst ausgeprägten Lesefähigkeiten das Vermögen zu denken, und damit bedroht es die demokratische Natur

Unser Überlebensmittel

Populistische Vereinfachung, Fake News und andere Formen der Desinformation schwächen die Stabilität unserer Demokratien.

Eine der wichtigsten Gegenmaßnahmen: mehr lesen.



Festformen und Fließendes beim Lesen in Paris: um 1960 an der Seine

Foto Gert Mähler/SZ Photo/Laif

unserer Gesellschaft.“ Man dürfe nicht vergessen, dass moderne Demokratien ohne Lesekompetenzen undenkbar seien. „Doch in der hochkomplexen Gesellschaft unserer Zeit ist die Demokratie so viel stärker bedroht, durch Filterblasen, Fake News und andere Formen der Desinformation, dass die bloße Fähigkeit, Wörter zu entziffern, nicht mehr ausreicht.“

Zusammen mit Anne Mangen vom Norwegischen Zentrum für Leseeziehung und -forschung in Stavanger und Miha Kovač, der an der Universität von Ljubljana Buchmärkte, Verlage und das Lesen erforscht, hat Adriaan van der Weel im Januar 2019 die Stavanger-Erklärung zur Zukunft des Lesens im Zeitalter der Digitalisierung initiiert (F.A.Z. vom 22. Januar 2019), die von mehr als 130 Leseforschern aus ganz Europa unterzeichnet wurde. Die Erklärung, in deutscher Fassung erstveröffentlicht in dieser Zeitung, stieß eine breite Debatte über die Nachteile des Bildschirmlesens an. Jetzt haben die drei Wissenschaftler zusammen mit ihrem Kollegen André Schüller-Zwierlein, Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg, das „Ljubljana-Manifest zur Bedeutung fortgeschrittener Lesekompetenzen und -praktiken“ verfasst, das an diesem Dienstag in der Hauptstadt Sloweniens vorgestellt und ebenfalls hier in deutscher Fassung erstveröffentlicht wird.

Das Land Slowenien, Ehrengast der kommenden Frankfurter Buchmesse, hat sich neben der obligatorischen Vorstellung der Schriftsteller und der Buchproduktion des Landes als Schwerpunkt seines Auftritts den Austausch über besondere Bedingungen eher kleiner Buchmärkte auf die Fahnen geschrieben – und die Diskussion der Förderung, der Vermittlung, Bewerbung und Erforschung höherer Lesefähigkeiten. Das Ljubljana-Manifest soll diese Diskussion unterstützt von internationalen Schriftsteller-, Verleger- und Leseförderungsverbänden eröffnen.

Warum? Als einer der Kuratoren des slowenischen Ehrengastauftritts gibt Miha Kovač eine interessante Antwort: In seinem Land trafen sich vier Sprachräume und Kulturen, seine Landsleute hätten in den vergangenen hundert Jahren in vier verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Systemen gelebt. „Wir müssen gut darin sein, die Andersartigkeit um uns herum zu verstehen, sonst hätte uns der Wind der Geschichte hinweggeblasen“, sagt er: „Das hoch entwickelte Lesen ist eines unserer Überlebensmittel.“ Ob uns die schnell wechselnde Aufmerksamkeit, wie wir sie beim Bildschirmlesen einüben,

beim besseren Verständnis der Komplexität unserer Welt nützt? „Falls die Antwort Ja lautet, müssen wir eine gute Balance finden zwischen den Fähigkeiten, überfliegend zu lesen, und der höheren Lesefähigkeit“, sagt Miha Kovač, „falls sie Nein ist, sollten wir den Gebrauch von Bildschirmen zur Erholung so weit wie möglich einschränken.“

Was ist mit „höherer Lesekompetenz und -praxis“ gemeint? Auf dieser Stufe, erläutert André Schüller-Zwierlein, „prüfen wir verschiedene mögliche Interpretationen und Bedeutungsebenen eines Texts, wir finden Muster und Anspielungen, folgen Referenzen, erkennen Vorurteile oder Widersprüche und entwickeln die so anspruchsvolle wie empfindliche Verbindung von Texten zu kulturellen Kontexten“. Hier folgen wir nicht reflexhaft den Signalen, den Reizen, dem Alarmismus einer Nachricht, sondern setzen das neu Gelesene in Bezug zu unserem bestehenden Wissen – beste Voraussetzungen, um populistischen Vereinfachungen oder Verschwörungstheorien zu begegnen. Und Frucht lebenslanger Übung.

Nicht nur in Deutschland wurde der Prozess des Lesenlernens die längste Zeit mit dem Wechsel auf die weiterführende Schule als abgeschlossen erachtet. Dass er stattdessen weiter begleitet, erforscht und gesellschaftlich gefördert wird, dafür setzt sich das Ljubljana-Manifest ein. Ob dabei ein „Reading Health Index“, wie ihn Adriaan van der Weel zusammen mit Jaka Gerčar für den Blick auf die Entwicklung innerhalb einer Gesellschaft und den internationalen Vergleich vorgeschlagen hat, zur Anwendung kommt und Kampagnen initiiert werden, die an die „Trimm dich“-Programme der Siebziger- und Achtzigerjahre erinnern, wird von der Entwicklung der Diskussion abhängen.

„Wenn wir die Komplexität, in der wir leben, nicht begreifen, beginnen wir, die Art, wie wir sie verstehen, zu vereinfachen“, sagt der slowenische Forscher: „Wir suchen Schutz vor der Ungewissheit, die uns umgibt, indem wir mit großer Strenge an solche Vereinfachungen glauben. Totalitäre Ideologien sind wohl die offensichtlichsten und schädlichsten Fälle eines solchen Beharrens auf Vereinfachtes.“

„Bücher“, konnte Alberto Manguel noch 1996 feststellen, „werden von Diktatoren gefürchtet wie keine andere menschliche Erfindung.“ Sie bedürfen allerdings, müssen wir heute ergänzen, der uneingeschränkten Fähigkeit, sie auch zu lesen. FRIDTJOF KÜCHEMANN